

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 25 (1984)
Heft: 9

Buchbesprechung: Der Buchtip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom «Kirchenboten»

(Fortsetzung von Seite 9)

keine Möglichkeit, darauf noch einmal zurückzukommen.

Wir möchten aber doch auch zu Ihrem Schreiben bemerken, dass wir Ihren Vorwurf zurückweisen, wenn Sie von falschen Informationen und glatten Lügen sprechen. Wir haben aufgrund eigener Beobachtungen an Ort und Stelle, unzähliger Gespräche mit den verschiedensten Experten, auch der South African Foundation und der schweizerischen Wirtschaft, und nicht zuletzt auch durch jahrelangen Kontakt mit Südafrika-Schweizern sowie dem Studium vieler Informationsschriften geurteilt – und dies durchaus auch z. B. mit einem positiven Aspekt in Sachen Homeland-Politik.

Was das betreffende Bild betrifft, verweisen wir darauf, dass die Herkunft deutlich angegeben

war. Wer mehr wissen will, mag sich an den Herausgeber Al Imfeld wenden – auch dieser Name war seriöserweise angegeben.»

Frau Kramer tritt auf meine Soweto-Zahlen nicht ein. Will sie damit sagen, dass ich Unwahrheiten verbreite? Dann bezichtigt sie auch eine der prominentesten schwarzen Gewerkschaftsführerinnen Südafrikas der Unwahrheit: Diese hat mir nämlich meine positiven Eindrücke bestätigt, die ich nach einer Soweto-Besichtigung gewonnen hatte.

Ihre Behauptungen über die Stammesfehden hält sie offenbar aufrecht: Damit setzt sie sich in Widerspruch zu den Ausführungen des engsten Mitarbeiters des schwarzen Führers Buthelezi, einem der einflussreichsten Homeland-Gegner.

Und sie weiss schliesslich nicht, wann und wo das Bild aufgenommen wurde, mit dem sie südafrikanische Realität 1984 suggeriert. Ich habe recherchiert: Es ist mehrere Jahre alt und in einer verlassenen Mine aufgenommen, wo ein Weisser – illegal! – Schwarze unterbringt. So etwa wie es Weisse in Europa gibt, die auf

menschenunwürdige Weise unsere Gastarbeiter auf engstem Raum zusammenpferchen.

★
★ ★

Was sollen denn nun all die Zeugen, die Frau Kramer mir anstelle von Fakten anzubieten hat? Den Leserbriefschreiber einschüchtern? Mit Verlaub: diese behaupteten Zeugen sind für mich keinen Pfifferling wert. Zum ersten, weil ihre Alibifunktion allzu offensichtlich ist – Frau Kramer hat offenbar keine Argumente gegen meine Fakten –, zum zweiten weiss ich spätestens seit ihrem letzten Brief an Peter Sager, was man vom Wahrheitsgehalt solcher behaupteter Zeugen zu halten hat, und zum dritten werden sich sicher Damen und Herren im Dunstkreis des «Kirchenboten» finden, die ebenso einäugig, parteiisch und selbstgerecht die Dinge so zu sehen geneigt sind, wie es Frau Kramer gerade in den Kram passt.

Desinformation hat viele Gesichter – eines davon hat die Züge von Susanne Kramer, stellvertretende Chefredaktorin des «Kirchenboten des Kantons Zürich». Jürg L. Steinacher

Der Buchtip

Zum Wortkrieg

Laszlo Révész: «Die Sprache als Waffe – Zur Terminologie des Marxismus-Leninismus», Arbeitsmaterialien zur Politik, Bildung und Wissenschaft (Nr. 3) der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung e. V., 1983, Fr. 8.–

Keine zehn Jahre ist es her, da beschloss der ehemalige amerikanische Präsident Gerald Ford, den Ausdruck «Entspannung» öffentlich nicht mehr zu gebrauchen. «Es ist nur ein Wort, sonst nichts». Es scheint, dass dieser Ausspruch Fords mancherorts den Beginn einer aussenpolitischen Lernphase markierte, die in diesem Jahr in der Verwirklichung der Nato-Nachrüstung gipfelte. Man begann ganz einfach die Taten der Sowjets an ihren Worten zu überprüfen – und umgekehrt.

Dahinter steckt die Erfahrung, dass auch noch so gutgemeinte Ausgleichsübungen zwischen Ost und West (wie z. B. die KSZE) den Frieden nicht sichern können, weil die Begriffe, die man ihnen zugrunde legt, in Ost und West anders verstanden werden. Das hat nichts mit der babylonischen Sprachverwirrung, sondern mit der alten kommunistischen Taktik zu tun, Worten, die im herkömmlichen Sinne einen ganz klaren Stellenwert haben, einen neuen Sinn zu geben.

Damit werden Worte zu «Zeitbomben». Diesem unheimlichen Phänomen, das in den Köp-

fen westlicher Bürger schon viel Schaden angerichtet hat, geht Laszlo Révész in seinem neuesten Buch «Die Sprache als Waffe» auf den Grund. Er schlüsselt darin die wichtigsten hundert politischen Begriffe auf, die vor allem die Sowjets im politischen Krieg einsetzen. Es geht dabei um einen psychologisch geschickten Angriff auf das Bewusstsein: Man vermeint alles klar zu verstehen und geht dabei doch in die Irre, wird getäuscht und hintergangen.

Wenn die Demokraten beispielsweise vom «Frieden» hören oder über ihn sprechen, dann meinen sie einen möglichst konfliktfreien Zustand, der in erster Linie durch die ausgleichende Rechtsordnung im pluralistisch-demokratischen Verständnis möglich wird.

Wenn die kommunistischen Führer – und nicht nur diejenigen des Ostblocks! – von «Frieden» reden, dann meinen sie, dass dieser nur durch eine weltumspannende sozialistische Diktatur gesichert werden kann. Bevor es also «Frieden» gibt, müssen die Demokraten beseitigt werden. Damit wird die sowjetische «Friedens»strategie zu einer Expansions- und Konfliktstrategie. Diese war in den siebziger Jahren deshalb so erfolgreich, weil westliche Politiker und Publizisten, Intellektuelle und Nachschwätzer, die sowjetischen «Friedens»beteuerungen aufgrund herkömmlicher, demokratischer Denkkategorien beurteilten – und ihnen deshalb, oft wider besseres Wissen, vertrauten.

Diese Situation unterscheidet sich nicht viel mehr von derjenigen, bei der einer – im Glauben, Wein zu trinken – eine Überdosis Schlafmittel zu sich nimmt, nur weil auf der Flasche «Châteauneuf-du-Pape» steht. Und dies, obwohl er vor dem Etikettenschwindel gewarnt wurde.

Laszlo Révész ist einer dieser Warner, die seit Jahren den dokumentarischen Beweis für diesen Etikettenschwindel antreten – und durch die Realität in schöner Regelmässigkeit bestätigt werden. Mit seinem neuesten und preiswerten Buch hat er methodisch geschickt, knapp und übersichtlich dargelegt, dass, wer die Sprachregelung der Kommunisten kritiklos hinnimmt, als «nützlicher Idiot» die Arbeit der Sowjetunion tut und sich damit unversehens in den Divisionen ihrer politischen Krieger wiederfindet. just

